Das

Memoriale linguae Frisicae

des

Johannes Cadovius Müller.

Ein Beitrag zur Geschichte der friesischen Sprache.

Einleitung zu Teil I. und ein Abschnitt aus Teil II.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Erich König.

Montag, den 6. Dezember 1909, mittags 12 Uhr
im Musiksaal der Universität

Vortrag:

„Gysbert Japiks, ein westfriesischer Dichter“

und

Promotion.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Breslau,
Druck von R. Nischkowsky.
1909.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät
der Kgl. Universität Breslau.

Referent: **Prof. Dr. Theodor Siebs.**

Die mündliche Prüfung fand statt am 27. Februar 1909.

Die Gesamtarbeit wird in zwei getrennten Teilen erscheinen. Zunächst ist Teil I. (Ausgabe des Memoriale nebst Einleitung und erläuterndem Anhang) als 4. Band der Forschungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Aussicht genommen. Teil II. wird später veröffentlicht werden.

Meinem lieben Vater.

Übersicht über den Inhalt der ganzen Arbeit.

Teil I.

Seite

Vorwort 9

Einleitung.

a) Die Anfänge der ostfriesischen Volkskunde 10
b) Kampf zwischen Ostfriesisch, Plattdeutsch und Hochdeutsch in Ostfriesland vom 15. bis 17. Jahrhundert 11
c) Leben des Cadovius 12
d) Veranlassung zur Ausarbeitung des Memoriale 14
e) Arbeit am Memoriale 15
f) Die handschriftliche Überlieferung des Memoriale 17
g) Vergleichung des Memoriale mit dem Wurster Glossar des Pastor Westing vom Jahre 1688 25
h) Aufnahme des Memoriale bei den Zeitgenossen des Cadovius . 28
i) Verwertung des Memoriale in späterer Zeit 28
k) Kükelhans Ausgabe und die auf ihr beruhenden sprachwissenschaftlichen Arbeiten der neuesten Zeit 30
l) Besondere Bemerkungen zur vorliegenden Ausgabe.

Ausgabe des Memoriale nach der Jeverschen Originalhandschrift mit Angabe der Varianten der wichtigeren sonstigen Handschriften.

Erläuternder Anhang.

a) Zu den Vorreden; zugleich mit einer Kritik des Verhältnisses des Cadovius zu seinen geschichtlichen Quellen.
b) Zum Glossar.
c) Zu den „Redensarten".
d) Zu dem Abschnitt über Münze, Maß und Gewicht.
e) Zu dem Abschnitt über das friesische Haus.
f) Zu dem Abschnitt über Kleidung und Waffen.
g) Zum Tanzlied „Buhske di Remmer".
h) Zum Namenverzeichnis.
i) Zur Katechismusübersetzung.
k) Zu dem Gedichte „Beyschluhtt Van dait Freeske Tellebouckske".
l) Zu dem „Frewdensong".

Teil II.

Grammatik der ausgestorbenen friesischen Sprache des Harlingerlandes auf Grund des Memoriale.

Vorbemerkungen.

1. Lokalisierung des im Memoriale überlieferten Dialekts.
2. Die im Memoriale von Cadovius zur Lautdarstellung verwendete Orthographie.
3. Richtlinien für die grammatische Untersuchung.

Lautlehre.

A. Vokalismus.
B. Konsonantismus.

Flexionslehre.

A. Substantiva.
B. Adjektiva.
C. Komparation.
D. Adverbia.
E. Pronomina.
F. Verba.

Ergebnisse der grammatischen Untersuchung.

Verzeichnis der hauptsächlich benutzten sprachwissenschaftlichen Werke.

Bremer, O.: Wurstener Wörterverzeichnis. Paul-Braune Beiträge Bd. 13, 531 ff. (Bremer)[1]).

Doornkaat Koolman, J. ten: Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 3 Bde. Norden 1879—1884 (D.-K.).

Ehrentraut, H. G.: Friesisches Archiv. 2 Bde. Oldenburg 1849 und 1854 (Fr. Arch.).

Epkema, E.: Woordenboek op de Gedichten en verdere geschriften van Gysbert Japicx. Leeuwarden 1824 (Epk. Wb.).

Helten, W. L. van; Altostfriesische Grammatik. Leeuwarden 1890 (v. Helt. Gram.).

Richthofen, K. von: Altfriesisches Wörterbuch. Göttingen 1840.

— Friesische Rechtsquellen. Berlin 1840.

Siebs, Th.: Geschichte der friesischen Sprache. Pauls Grundriß der german. Philologie[2] I. S. 1152 ff. (Siebs Grundr.).

— Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache I. Halle 1889 (EFS).

— Das Saterland. Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde. Zeitschr. d. Vereins für Volkskunde. Berlin 1893. S. 239 ff. und S. 373 ff. (Siebs Saterland).

Stürenburg, C. H.: Ostfriesisches Wörterbuch. Aurich 1857.

Zur Benennung der vorkommenden Sprachen und Dialekte wurden die üblichen Abkürzungen verwendet, z. B. germ. = germanisch, afrs. = altfriesisch, ags. = angelsächsisch, harl. = harlingisch, wang. = wangeroogisch, stl. = saterländisch.

Von Texten zitiere ich Cad. = Cadovius' Memoriale, Wurst. Gl. = Wurster Glossar des Pastor Westing, G. Jap. = Gysbert Japiks, Ausg. von E. Epkema. 1821. Für altfries. Texte behalte ich die üblichen Abkürzungen bei, z. B. R. = Rüstringer Texte, E. = Emsigoer Texte usw.

[1]) In den Klammern ( ) die verwendete Abkürzung. Die benutzte nichtsprachwissenschaftliche Literatur s. einzeln unter dem Texte.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548211_0174

Vorwort.

Ein zwar nicht epochemachendes, aber in seiner Art höchst wertvolles Büchlein hat uns der Pastor Johannes Cadovius Müller in seinem *Memoriale linguae Frisicae* hinterlassen. Der Sprachforscher findet darin willkommenes Material für die Untersuchung eines jetzt völlig ausgestorbenen ostfriesischen Dialekts, der volkskundliche Forscher wird besonders dem Liede *„Buhske di Remmer“*, den Mitteilungen des Cadovius über den friesischen Tanz und dem reichhaltigen Eigennamenverzeichnis sein Interesse zuwenden. Beachtenswert sind auch die Zeichnungen und die über Kleidung und Waffen gemachten Bemerkungen, doch sind sie wissenschaftlich weniger bedeutsam, da Cadovius hier nicht mehr aus eigener Anschauung berichtet, sondern aus Büchern schöpft. Es läßt sich nicht leugnen, daß die volkskundlichen Mitteilungen des Memoriale in keinem rechten Verhältnis stehen zu der Fülle des damals für den Forscher sicher noch erreichbaren Gutes an alten Sitten und Gewohnheiten; wir müssen aber auch für das wenige dankbar sein.

Über die Notwendigkeit eines Neudrucks liegt bei der Unzulänglichkeit der Kükelhanschen Ausgabe kein Zweifel vor. Vor allem machte die Erkenntnis, daß die Jeversche Handschrift als die jüngste und reichhaltigste einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung zugrunde gelegt werden müsse, diesen Neudruck wünschenswert. Indes sind dadurch die übrigen Originalhandschriften nicht wertlos geworden, vielmehr in dieser Ausgabe in einem ausführlichen Variantenapparat berücksichtigt.

Meinen Dank den Bibliotheksverwaltungen, die mir die betreffenden Handschriften des Memoriale nach Breslau übersandten. Handschriften des Memoriale bewahren: das Kgl. Staatsarchiv zu Aurich, die Bibliothek der Kgl. Universität zu Groningen, die Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle, die Kgl. Bibliothek zu Hannover, die Bibliothek des Großherzogl. Mariengymnasiums zu Jever, die Provinziale Bibliothek zu Leeuwarden sowie die Großherzogliche öffentliche Bibliothek zu Oldenburg.

Einleitung zu Teil I.

a) Die Anfänge der ostfriesischen Volkskunde.

Es ist außer Zweifel, daß die literarische Belebung des Westfriesischen, wie sie durch Gysbert Japiks' (1603—1666) *„friesche Rymlerye"* versucht wurde, auch zum Studium der Reste der friesischen Sprache in Ostfriesland anregte. In Ostfriesland fehlte es zwar schon vordem nicht an Männern, welche die politische Geschichte ihrer Heimat zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten und wohl auch gelegentlich manche volkskundliche Bemerkungen einflochten, aber eigentlich sprachliche Untersuchungen lagen ihnen fern. Cornelius Kempius (1510—1587) und Martinus Hamconius (gest. 1621) brachten es über einige ganz allgemein gehaltene Mitteilungen und spärliche Hinweise auf altfriesische Worte nicht hinaus. Auch in den Geschichtsbüchern des Suffrid Peters (1527—1597) sucht man vergebens nach einem die friesische Sprache behandelnden Kapitel. Von Ubbo Emmius (1547—1625) läßt sich zwar nicht leugnen, daß er mit als erster tieferes Interesse für die friesische Sprache, besonders für die Namenforschung, bekundete, indes sind seine an verschiedenen Orten zerstreuten Aufzeichnungen darüber bisher noch keiner zusammenfassenden Würdigung unterzogen worden. Wir können also getrost sagen: erst mit Franciscus Junius[1]) (1589—1671) beginnt die friesische Sprachwissenschaft. Doch auch die Bemühungen dieses Gelehrten galten nicht eigentlich der neuostfriesischen Sprache; sein Interesse konzentrierte sich vielmehr auf die alten friesischen Rechtshandschriften und die neueren westfriesischen Dialekte. Von der Beschäftigung mit den lebenden ostfriesischen Dialekten hören wir erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Es waren aber nicht eigentliche Sprachforscher und Gelehrte wie Junius, sondern Dilettanten, bei denen literarisch-philologische Gesichts-

[1]) Vgl. J. C. C. Rüdiger, Neuester Zuwachs 1782 ff., 4. Stück, S. 196, und Theod. Siebs, Westfriesische Studien. Abhandlungen der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1895, S. 57 ff. Darin „Über die friesischen Studien des Junius".

punkte weniger entscheidend gewesen zu sein scheinen als praktische Zwecke. Man hoffte, durch schriftliche Fixierung der einen oder anderen Mundart dem gänzlichen Verfall der friesischen Sprache vorbeugen zu können. So gut gemeint diese Versuche waren, der beabsichtigte Erfolg blieb aus[1]).

b) Kampf zwischen Ostfriesisch, Plattdeutsch und Hochdeutsch in Ostfriesland vom 15. bis 17. Jahrhundert.

Bereits im 15. Jahrhundert hatte ja die altostfriesische Sprache als offizielle Sprache dem Mittelniederdeutschen weichen müssen. Damals entstanden niederdeutsche Übersetzungen der alten friesisch geschriebenen Rechte, da es offenbar an friesisch sprechenden Richtern fehlte[2]). Im Jahre 1515 beseitigte Graf Edzard I. endgültig die alten friesischen Rechte durch sein niederdeutsch geschriebenes Landrecht. Zwei Jahrhunderte lang hielt sich das Niederdeutsche als Schrift- und Verkehrssprache, dann aber sank auch dieses allmählich zum Volksdialekt herab. Hatte man bisher niederdeutsch gepredigt und gelehrt, so zog jetzt das Hochdeutsche als Schul- und Kirchensprache in Ostfriesland ein[3]). Während also am Ausgange des 17. Jahrhunderts Schule und Kirche im nordöstlichen Ostfriesland an einer einheitlichen Sprache, dem Hochdeutschen[4]), festhielten, schwankte die Sprache des Volkes. Hier stritt noch immer das Friesische mit dem Plattdeutschen. Allerdings konnte man schon damals das Ende dieses Kampfes, der heute zugunsten des Plattdeutschen entschieden ist, voraussehen. Wie wenig von der alten friesischen

[1]) Der Weg war ja von vornherein verfehlt. Nie und nimmer wird man durch Lehrbücher der geschwächten Lebenskraft eines aussterbenden Dialektes wieder aufhelfen. Dem Ostfriesland der damaligen Zeit fehlte ein „Gysbert Japiks", der in die Tiefen der Volkssprache hinabzusteigen und mit Schöpferkraft das Gold dieser Sprache in Poesie umzusetzen verstand.

[2]) Vgl. C. Borchling, Die niederd. Literatur Ostfrieslands. Ndd. Jb. 1902, S. 1 ff.

[3]) Eine Ausnahme bildete das südwestliche Ostfriesland, besonders Emden. Hier bevorzugte man die niederländische Sprache. Politische und religiöse Momente bewirkten diese Sonderstellung. Emden und die Niederlande gehörten im Gegensatz zu dem nordöstlichen Ostfriesland, das lutherisch war, der reformierten Kirche an.

[4]) Vgl. Gemeine Vorrede (Jeversche hs., p. 43).

Sprache noch übrig war, zeigen uns eben die Versuche jener Zeit, durch Wörtersammlungen den alten Sprachschatz der Vergessenheit zu entreißen. Das Verdienst jener Sammler ist unzweifelhaft, da heute bekanntlich das Ostfriesische nur noch auf der Insel Wangeroog, in der 1859 auf dem Festlande gegründeten Kolonie Neuwangerooge und im oldenburgischen Saterlande gesprochen wird. Wir haben es vor allem mit zwei wertvollen Glossaren aus jener Zeit zu tun, mit dem 784 Wörter umfassenden „Wurstener Wörterverzeichnis“ [1]) (s. besonders Abschnitt g dieser Einl.) vom Jahre 1688 und dem drei Jahre später fertiggestellten „Memoriale linguae Frisicae“ des Cadovius. Hauptgegenstand der vorliegenden Arbeit ist das Memoriale. Es dürfte sich empfehlen, einiges über den Autor vorauszuschicken.

c) Leben des Cadovius.

Nur wenige Daten aus dem Leben des Cadovius sind uns überliefert [2]). Als Verfasser des Memoriale nennt er sich selbst Johannes Cadovius Müller. Cadovius hieß er nach seinem Vater, dem späteren Generalsuperintendenten Matthias Cadovius, als dessen vorehelicher Sohn er am 2. Juni 1650 zu Hamburg geboren wurde [3]). Doch führte er den Namen Cadovius erst nach dem Tode seines Vaters. Dieser hatte zwar stets heimlich für seinen Sohn gesorgt, aber mit Rücksicht auf seine Stellung es nicht gewagt, ihn als Sohn öffentlich anzuerkennen. Unter dem Namen Müller hat unser Cadovius seinen Schul- und Universitätsstudien obgelegen. Theologie war sein Hauptstudium, doch wandte er sein Interesse nebenbei der Medizin zu. Nach dem Abschluß seiner Studien wurde er als Nachfolger Nikolaus Walthers

[1]) Veröffentlicht und besprochen von O. Bremer in Paul-Braunes Beiträgen 13, 530—561. Daselbst S. 550 Anm. 1 auch einige Zeugnisse über den Kampf zwischen Friesisch und Plattdeutsch im Wurster Lande.

[2]) Vgl. Adrian Reershemius, Ostfriesländisches Predigerdenkmal, hg. v. P. Friedr. Reershemius. 1. Aufl. Aurich 1765. S. 443 ff. 2. Aufl. 1796. S. 384 ff.

[3]) Nach Reershemius a. a. O. S. 73 wurde Matthias Cadovius (Vater) 1621 zu Rostock geboren. Nach seiner Vorbildung am Gymnasium zu Hamburg studierte er in Rostock, Greifswald, Kopenhagen und Königsberg Theologie. Seit 1657 war er General-Superintendent in Oldenburg; 1670 wurde er nach Aurich versetzt, und dort starb er 1679. Ein Spottgedicht auf ihn s. bei Wiarda „Ostfries. Geschichte“, Bd. 6, S. 111 (Aurich 1796).

zum Rektor der Schule zu Aurich[1]) ausersehen. Nur fünf Jahre hat er aber dieses Amt bekleidet; denn schon 1675 erhielt er die Berufung als Pastor an die Kirche zu Stedesdorf im Harlingerlande. Von seinem 25. Lebensjahre bis an sein Lebensende (1725), also volle 50 Jahre, hat Cadovius als Prediger daselbst gewirkt. Im Alter fand er an seinem Sohne Johann Ludwig Cadovius[2]), der sich gleich seinem Vater als Theologe und Arzt betätigte, eine Stütze im Amte. Trotz des Erbschaftsprozesses, den Cadovius Müller mit seinen Brüdern[3]) nach des Vaters Tode führen mußte, scheint er später wenigstens mit seinem Bruder Matthias freundschaftliche Beziehungen gepflegt zu haben, wie die beiden von diesem verfaßten Gedichte im Anhange des Memoriale zeigen.

Unser Cadovius mag ein vielseitiger Mann gewesen sein. Daß er mit 20 Jahren Rektor einer Lateinschule und als solcher Nachfolger eines angesehenen Gelehrten wurde, läßt darauf schließen, daß man große Stücke auf ihn hielt. Außer dem Memoriale schrieb er ein theologisches Lehr- und Erbauungsbuch unter dem Titel: „Köstlicher Tausch vom türkischen Unglauben zum wahren Christentum, zur Vorbereitung zwoer geborener Türkinnen Geschwistern zu ihrer Taufe in der Information vorgetragen.“ Ein eigentlicher Gelehrter war er indes wohl nicht. Ein gewisser praktischer Sinn darf ihm aber nicht abgesprochen werden. Erwarb er sich doch medizinische Kenntnisse, um in seiner Gemeinde als Arzt tätig sein zu können. Einen praktischen, nicht einen rein philologisch gelehrten Zweck setzte er sich auch bei Abfassung des Memoriale (s. darüber die folg. Abschnitte). Die

---

[1]) Reershemius a. a. O. S. 528. Auf S. 443 heißt es allerdings, er sei Rektor zu Esens gewesen.

[2]) Reershemius a. a. O. S. 444.

[3]) Reershemius a. a. O. S. 428: Anton Günter Cadovius, geb. 1654 zu Oldenburg, studierte in Leipzig, Jena und Wittenberg Theologie, promovierte daselbst (vgl. seine drei gedruckten lat. Disputationen 1673 und 1674) und war seit 1676 Reiseprediger der Herzogin Christine Charlotte, dann Pastor in Esens. Gestorben ist er 1681. S. 319 und S. 488: Niklas Garleff Cadovius von 1683 bis 1687 in Wockwart, dann bis zu seinem Tode (1699) Prediger in Berdum. S. 148: Matthias Cadovius studierte zu Rinteln und promovierte 1686 („de statu damnatorum“); 1687 Prediger in Hatshausen, 1690—1698 in Buthforde; starb 1705 in Funnix. S. 236 und 311: Karl Eberhart Cadovius, geb. 1675; seit 1707 Prediger auf Baltrum, seit 1731 auf Juist; 1738 gestorben.

überschwenglichen Lobeshymnen seiner Amtsbrüder auf die „Gelehrsamkeit“ des Autors im Anhange des Memoriale sind jedenfalls cum grano salis zu verstehen[1]).

d) Veranlassung zur Ausarbeitung des Memoriale.

Es drängt sich uns nun die Frage auf: wie kam gerade Cadovius, der doch gar kein geborener Ostfriese war, dazu, den damals noch vorhandenen friesischen Sprachschatz zu sammeln? Cadovius gibt uns darüber in der Widmung an Hulderikus de Eyben, die der Groninger, Halleschen und Jeverschen hs. beigegeben ist, genaue Auskunft[2]). Die dort gegebene Erklärung ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Cadovius ist zunächst nicht aus eigenem Antrieb an die Abfassung des Memoriale gegangen, sondern ist darum ersucht worden. Ullrich (de) Eyben, Reichskammergerichtsassessor zu Speyer bezw. Wetzlar hat als geborener Ostfriese sich für Sprache und Eigenart seiner Heimat interessiert und sich deshalb an den ihn bekannten Pastor Engelbert Brunner in Wittmund mit der Bitte gewandt, er möchte sich über die noch im Verborgenen weiterlebende friesische Sprache orientieren. Der „mit Ambtsgeschefften Vberheuffte“ Magister bestimmte nun seinerseits unsern Cadovius dazu, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Daß Brunner irgendwie an der Ausarbeitung des Memoriale teilgenommen hat, ist nicht anzunehmen, wenn ihn auch Cadovius in einer eigenen Widmung[3])

---

[1]) Vielleicht dürfte sich noch manches urkundliche Material über Cadovius zusammentragen lassen. Allerdings sind die Versuche, die ich in dieser Absicht gemacht habe, nicht gerade ermutigend. Anfragen bei Herrn Pastor Voß in Stedesdorf und bei Herrn Prof. Riemann in Jever haben ergeben, daß weder im Pfarrarchiv zu Stedesdorf noch in der Bibliothek des Mariengymnasiums zu Jever irgend etwas von oder über Cadovius erhalten ist. Selbst die Briefe des Cadovius an Alexander von Werdum, die Ehrentraut noch eingesehen hat (s. Anmerkung Ehrentrauts auf S. 4 der Jeverschen hs. des Memoriale), scheinen verloren gegangen zu sein. Alles, was sonst an verschiedenen Orten über Cadovius gedruckt ist, stützt sich auf Reershemius.

[2]) Jeversche hs. S. 24 ff.

[3]) Diese lateinisch geschriebene Widmung fehlt in der Auricher hs. Auf Brunner (Bronner? s. Reerhemius a. a. O. S. 467) bezieht sich auch das S. 54 der Gemeinen Vorrede Gesagte: „auf anmahnen vnd zusprechen Eines gueten (hs. G u. hs. a: Vornehmen) und lieben Freundes“. — Über Ullrich von Eyben (1629 geb. zu Norden, gest. 1699) s. Tjaden, Das gelehrte Ostfriesland, III. Bd., S. 176—193.

als „Author et Persuasor“ des Memoriale bezeichnet. Brunner hat dem Cadovius wohl eben nur die Anregung zur Arbeit gegeben. Ihm ist der damals schon länger als zehn Jahre im Harlingerlande amtierende Cadovius als die geeignetste Persönlichkeit erschienen, die alte Sprache zu erforschen. Gerade in einigen wenigen zum Kirchspiel Stedesdorf gehörigen Ortschaften war das friesische Idiom noch nicht gänzlich erloschen. Es handelte sich aber nicht darum, einen noch in lebendigem Gebrauche befindlichen Dialekt aufzuzeichnen, sondern um ein Ausfragen und Ausforschen der gewiß wenigen Leute, die noch friesisch sprechen konnten. Darum war es ein ganz richtiger Gedanke, eine den dortigen Friesen bekannte Persönlichkeit mit dieser Aufgabe zu betrauen. Ein Fremder hätte bei der eigentümlichen Verschlossenheit der Friesen einen schweren Stand gehabt. Cadovius sagt ja selbst in der „Gemeinen Vorrede“ (Jeversche hs. S. 35), daß „die Alten Ostfriesen nicht gerne mit einem teutschen Friesisch reden“ [1]).

e) Arbeit am Memoriale; Hilfsmittel; Mitarbeiter.

Im Januar 1691 ist das Memoriale bereits fertiggestellt; denn wir dürfen wohl annehmen, daß das Datum der Vorreden den Endtermin der eigentlichen Sammelarbeit bezeichnet [2]). Nicht bekannt ist, wann Brunner sich an Cadovius gewandt hat, wie lange also die Hauptarbeit gedauert hat. Aus einigen Andeutungen ergibt sich aber — und das ist das Wichtigere —, wie unser Autor zu Werke gegangen ist. Zunächst hat er sich „theoretice“ über Geschichte und Eigenart der Friesen orientiert, und, was er in den wissenschaftlichen Werken seiner Zeit darüber fand, in der „Gemeinen Vorrede“ dargelegt [3]). Die Hauptarbeit aber, die Aufzeichnung der gesprochenen Sprache, hat er durch eigene „tägliche Erforschung und Observierung“ geleistet. Er hat sich, wie er selbst gesteht und wie auch die überlieferten Handschriften deutlich lehren, die größte Mühe gegeben, „so zu

[1]) Vgl. auch Fr. Arch. I, S. 13, 14.

[2]) Damit ist aber nicht gesagt, daß einzelne Originalmanuskripte des Memoriale nicht auch später als 1691 geschrieben sein können. Das ältere Datum der Vorreden wurde eben beibehalten.

[3]) Vgl. Jeversche hs. S 296 „Autores in hoc opusculo Allegati“. S. auch die Groninger hs.

schreiben, wie es muß pronunciret werden". Er weiß, daß die „Oistfrisischen wörter Eine Oistfrisische Zunge Vnd Pronunciation" haben wollen[1]). Ihm als Ausländer ist es sicherlich nicht leicht gefallen, die gehörten Laute sogleich richtig aufzufassen und niederzuschreiben. Darum hat er noch einige ihm bekannte Gelehrte, „die der friesischen Sprache kundig" waren, zu Rate gezogen. Leider sind wir nicht darüber unterrichtet, wer diese Mitarbeiter gewesen sind, und wieviel Cadovius im einzelnen ihnen zu verdanken hat. In der Tat macht vor allem die Inkonsequenz in der Schreibung der einzelnen Worte fremde Hilfe wahrscheinlich. Zudem gesteht Cadovius selbst z. B. in der kurzen Einleitung zu dem Abschnitte über die „friesischen Redensarten", daß er beim Sammeln des Materials von anderen unterstützt wurde[2]). Ausdrücklich als fremde Beiträge durch Beigabe des Verfassernamens gekennzeichnet sind die Verse des Helmerikus Biehrhausen und des Harry Jummers[3]). Ebenso ist ihm das Lied „Buhske di Remmer" „von gueten Freunden dictiret" worden[4]). Indes hat Cadovius diese Beiträge nicht so ohne weiteres herübergenommen, sondern auch sie haben — besonders in orthographischer Hinsicht — dieselben Wandlungen mit jeder einzelnen Abschrift durchgemacht wie das von Cadovius selbst herrührende Material[5]).

Erst nachdem Cadovius den hauptsächlichsten Wortschatz geborgen glaubte, ging er an die Übersetzung des Lutherschen kleinen Katechismus, um, wie er selbst sagt, den Vorwurf zu entkräften, daß „Die Alte Oistfrisische Sprache so gahr arm und mangelhafft sey, daß man nicht das Vatter Vnser etc. geschweige denn mehr, in der Alten friesischen Sprache zuwege bringen könne"[6]), und zu beweisen, daß auch „woll die gantze

[1]) „Gemeine Vorrede". Jeversche hs. S. 38.

[2]) Jeversche hs. S. 137: „wie mier die lächerliche reden oder formulae Von gueten freunden Communiciret sein".

[3]) Über Biehrhausen (geb. 1660 als Predigersohn in Esens, seit 1689 Pastor in Werdum, gest. 1699) s. Reershemius a. a. O. S. 450. — Harry Jummers ist wohl Pseudonym.

[4]) s. Jeversche hs. S. 199.

[5]) So bieten z. B. die vier Verse des Pastors Biehrhausen (Jeversche hs. S. 290/291) in jeder der Handschriften, in denen sie überliefert sind, eine andere Schreibung.

[6]) Jeversche hs. S. 53 ff.

Biebel in der Alten Frisischen Sprache Könne vertiret werden[1])". Daß Cadovius bestrebt war, seine Arbeit zu verbessern und immer gediegener zu gestalten, zeigen die Originalhandschriften. Wir erkennen deutlich, daß die zeitlich zuletzt liegende Handschrift auch die reichhaltigste ist, daß mit jeder neuen Abschrift, die Cadovius selbst vornahm, unnötige Wiederholungen ausgemerzt wurden und durch Umstellungen und Änderungen im Glossar die Anordnung des Wortschatzes übersichtlicher wurde[2])[3]).

Eines nur ist eigentümlich: daß Cadovius zu einer Zeit, da der Buchdruck die langwierige and mühsame Arbeit der Vervielfältigung eines Buches durch Schreiberhand längst unnötig gemacht hatte, sein Buch nicht in Druck gegeben hat. Er wollte doch „allen Oistfriesen zu Dienste sein"[4]), und die alte Landessprache sollte „auß diesem geringen Fünecklein ihren Wachsthumb nehmen"[5]). Cadovius wird also wohl die Drucklegung beabsichtigt haben, aber mit Rücksicht auf die ihm noch nicht vollendet erschienene Arbeit hat er immer noch gebessert und mit jeder neuen Abschrift das Werk zu bereichern gestrebt. Auch ist die eine oder die andere der uns erhaltenen Originalhandschriften — sicher die Auricher hs. — zu Widmungszwecken verwendet worden, und insofern mag die Überreichung eines handschriftlichen Exemplars sogar passender erschienen sein als die eines gedruckten Werkes.

f) Die handschriftliche Überlieferung des Memoriale.

Von den sieben mir bekannten Handschriften des Memoriale erweisen sich vier als von Cadovius hergestellte Originalmanuskripte. Durch selbstgefertigte Kopien aller Handschriften war ich in der Lage, das Verwandtschaftsverhältnis derselben durch eingehende Vergleichung festzustellen. Die mir noch in letzter

---

[1]) Jeversche hs. S. 53 ff.

[2]) Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß oft auch am unrichtigen Orte neue Worte nachgetragen worden sind und dadurch die Übersichtlichkeit gestört erscheint.

[3]) Auf die Frage, ob ein lat.-deutsches Realglossar als Unterlage für die Aufzeichnungen des Cadovius gedient hat, ist später (s. Abschnitt g) eingegangen.

[4]) Jeversche hs. S. 54.

[5]) Jeversche hs. S. 13.

Stunde durch Prof. Dr. Borchling bekannt gewordene Groninger Originalhandschrift machte es mir möglich, die bis dahin von mir nur wahrscheinlich gemachten Behauptungen über den Wert und die Stellung der Hannoverschen hs. zu erhärten.

1. Die Originalhandschriften.

Die vier Originalhandschriften A, G, H, J sind in ihrem Äußern fast gleich. Es sind Kleinoktavbüchlein in Schweinsledereinband. Schon äußerlich dokumentiert sich die Groninger hs. durch den defekten Zustand als die älteste der Originalhandschriften[1]).

G: Handschrift der Kgl. Universitätsbibliothek zu Groningen, katalogisiert als „Msc. P(ro) E(xcolendo) 94.“ Die Handschrift zählt 139 von Cadovius beschriebene Blätter. Auf dem 4. Blatte ist folgender Bibliotheksvermerk zu finden: „Nr. 15 van den Catalogus der handschriften van Pro E(xcolendo) J(ure) P(atrio). Nach Brugmans Catalogus S. 357 soll diese hs. 1827 in der Auktion Wiarda erworben worden sein. Jedenfalls ist sie ein Originalmanuskript, denn sie stimmt in Format, Einband und Schriftzügen überein mit den übrigen Originalhandschriften, deren Originalität Kükelhan durch Vergleichung mit Akten des Cadovius, Ehrentraut aber durch Vergleichung mit Briefen des Cadovius an Alexander von Werdum (s. Abschnitt c, Anm. 1 auf S. 14) feststellen konnte. G gehört aber einer sehr frühen Redaktion an. Der Umstand, daß sie mit H und J die Vorrede an Eyben gemeinsam hat, ist kein Grund, sie einer späteren Redaktion als A, welche diese zweite Widmungsrede nicht hat, zuzuweisen. Einmal ist diese Vorrede in G unvollständig, dann gibt auch manch anderer Umstand das Alter der hs. G zu erkennen. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, daß die Zahl der im Realglossar überlieferten Worte in G noch geringer ist als in A. Die wenigen Worte, die sich in G, aber nicht in A, H, J finden, sind zumeist (außer *Puhs* „Katze“ G cap. 17) auch in hs. a überliefert. So ergibt

---

[1]) Kükelhan, der erste Herausgeber des Memoriale (s. Abschnitt k), gibt in der Einleitung zu seiner Ausgabe eine kurze Besprechung der ihm bekannten hss. des Memoriale. Seine abkürzenden Benennungen sind von mir, abgesehen von einer kleinen Änderung in der Bezeichnung der Nichtoriginalhandschriften, beibehalten.

sich denn eine auffallende Ähnlichkeit der hs. G mit hs. a, die bei Besprechung von a noch weiter dargetan werden wird.

A: Handschrift im Kgl. Staatsarchiv zu Aurich, katalogisiert als Msc. 208, zählt 141 von Cadovius beschriebene Blätter, früher im Besitz des ostfriesischen Fürsten Christian Eberhard (1690–1708), dessen Wappen dem Einbande aufgedruckt ist (vgl. auch die Einzeichnung: Ch. Eb. P. F. O auf S. 14 der hs.) und dem sie Cadovius ohne Zweifel persönlich überreicht hat. Die hs. enthält von den Widmungen nur die an den Erbprinzen. Noch im Jahre 1735 spricht Bertram in seinen „Parerga Ostfrisica" (S. 114) von „Johannes Cadovius sive Mullerus, cuius Liber Manuscriptus . . . in Bibliotheka Illustri servatur"[1]). Später scheint ein gewisser Hieronymus Brückner[2]) Besitzer der Handschrift gewesen zu sein; denn die Innenseite des Vorderdeckels trägt den Hinweis: Hier. Brückner P. Funnix.

H: Handschrift der Bibliothek des Waisenhauses in Halle a. S., katalogisiert als J 18, enthält 153 von Cadovius beschriebene Blätter mit Spuren von Goldschnitt. Sie wird zum erstenmal 1877 im Programm der lateinischen Hauptschule zu Halle erwähnt. Eine ausführliche Beschreibung der hs. und eine Untersuchung ihres Verhältnisses zu A und J gibt Jürgen Lübberts Aufsatz: Die Hallesche Handschrift (H) von Johann Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae" in der Begrüßungsschrift der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Halle 1903, S. 57—62. Durch Vermittelung des Dornumer Pastors

[1]) In Jöchers Gelehrten-Lexikon wird (s. daselbst unter Cadovius) im 2. Bd. S. 12 die „bibliotheca illustris" des Bertram als „fürstl. Bibl. zu Emden" erklärt. Das ist natürlich unrichtig. Es ist vielmehr die Auricher Bibliothek darunter zu verstehen.

[2]) Nach Reershemius a. a. O. gibt es vier Träger dieses Namens. Dem Sächsisch-Gothaischen Konsistorialrat H. B. wurde 1673 ein Sohn geboren. Dieser, gleichfalls auf den Namen H. getauft, studierte in Erfurt und Halle (vgl. hs. H), ging 1679 nach Ostfriesland als Vikar des Pastors Achilles in Dornum, später war er Oberprediger in Wittmund. Dort wurde ihm 1712 ein Sohn geboren, der ebenfalls den Vornamen H. erhielt. Dieser war seit 1751 Pastor in Funnix (s. Eintragung in hs. A) und als solcher Nachfolger des Matthias Cadovius, des Bruders unseres Autors. Als dessen Sohn wird endlich noch ein vierter H. B. erwähnt, der 1749 geboren wurde und 1806 in Funnix starb. — Kükelhan (Einl. zu seiner Ausgabe S. 8) meint, H. Brückner sei Privatmann zu Emden gewesen. Sollte er den 1823 in Emden wohnenden Justizkommissar und Notar Brückner meinen?

Hieronymus Brückner (s. Anm. 2 auf S. 19) scheint diese hs. nach Halle gekommen zu sein[1]).

J: Handschrift des Mariengymnasiums zu Jever, katalogisiert als XI. C. b. 38, zählt 149 von Cadovius beschriebene Blätter. J setzt H ebenso voraus, wie diese auf A zurückgeht. Denn sie enthält die in H gegenüber A durchgeführten Änderungen (s. meine Ausgabe des Memoriale), andrerseits stellt sie gegenüber H einen Fortschritt dar, zum mindesten ist sie reichhaltiger. (Auch hierüber gibt der Variantenapparat meiner Ausgabe genaue Auskunft). Im Jahre 1864 hatte Strackerjan darauf hingewiesen[2]), daß sich in der Gymnasialbibliothek zu Jever eine Handschrift des Memoriale befinde; Ehrentraut[3]) habe sie dem Gymnasium geschenkt. Leider fand dieser Hinweis nicht genügend Beachtung und Kükelhan ging 1875 an die Herausgabe des Memoriale, ohne von der Existenz der hs. J Kenntnis zu haben. Erst nach der Drucklegung seiner Ausgabe hörte Kükelhan davon. Er verglich darauf hs. J mit hs. A und legte die Ergebnisse seiner Vergleichung in einem Aufsatze nieder, worin er betont, daß hs. J in materieller und formeller Hinsicht den Vorzug vor der Auricher Handschrift verdiene[4]). So bedeutsam diese Erkenntnis war, so war doch sein Verzeichnis der hauptsächlichsten Abweichungen der hs. J nicht geeignet, eine richtige Vorstellung von der Jeverschen Handschrift zu geben[5]). Auch dieser Um-

---

[1]) Darauf führt mich die in einer zu Halle aufbewahrten Doppelhandschrift eingetragene Bemerkung: „NB. wieder an H. Brückner in Dornum zurück zu senden, nachdem man es genug gebraucht."

[2]) Karl Strackerjan, Jeverländische Personennamen. Programmabhandlung. Jever 1864.

[3]) Daß die hs. einst dem Hofrat Ehrentraut gehört hat, ergibt sich aus der von ihm eigenhändig eingetragenen Bemerkung mit der Unterschrift E auf Seite 4 der hs. Vielleicht war hs. J. mit unter jenem Teil des sog. Werdumer Archivs (vgl. Riemann, Jb. d. Gesellsch. f. bild. Kunst, Emden 1899, S. 76), das 1848 in die Hände Ehrentrauts gelangte.

[4]) Ostfries. Monatsblatt., hgg. v. Zwitzers. 3. Bd. Leer 1875, S. 289—299.

[5]) So schreibt Kükelhan immer nur das in J gegenüber A neu hinzugekommene Wort buchstabengetreu ab, läßt aber die Veränderungen, die schon in A vorhandene Worte in J durchgemacht haben, unberücksichtigt. z. B. heißt es cap. 22 „*quiehl, sefer, schuhm* der Geyffer" gegenüber *quiehl, schuhm* in hs. A. Diese Darstellung macht natürlich glauben, J biete, abgesehen von dem neu hinzugekommenen *sefer* dieselbe Schreibung wie A. In Wirklichkeit aber bietet J die Formen: *Quiel, Sefer, Schum* der Geiffer.

stand rechtfertigt eine Neuausgabe auf Grund der hs. J, die nicht nur die reichhaltigste der vorhandenen Originalhandschriften ist, sondern auch gegenüber H, und mit H gegenüber A und G, zahlreiche Verbesserungen aufweist.

2. Abschriften von fremder Hand.

Die drei gegenwärtig bekannten Abschriften b, c und a stehen sämtlich den Originalhandschriften A und G näher als den Originalhandschriften H und J, und zwar so, daß b und c der hs. A, a der hs. G am nächsten kommt.

b: Handschrift der Provinzialen Bibliothek zu Leeuwarden. [Ein Katalogisierungsvermerk fehlt]. Das Exemplar ähnelt im Format (Kleinoktav) den Originalhandschriften, nur ist es ein klein wenig breiter (187 Blätter) und länger. Von den 150 beschriebenen Blättern fallen 116 (= 232 Seiten) auf das Memoriale[1]). Dieses Manuskript scheint in recht vielen Händen gewesen zu sein; man hielt es nämlich lange Zeit für ein Originalmanuskript. Die auf dem Außendeckel zu findende Chiffre E. G. C. in Goldbuchstaben nötigt aber zu dem Schlusse, daß der fürstliche Regierungsrat Ehrenreich Gerhard Coldewey[2]) der erste Besitzer gewesen ist und wahrscheinlich die Abschrift für sich selbst von einem Berufsschreiber hat anfertigen lassen. Viele zugefügte Erklärungen und die Zeichnungen scheinen von Coldewey nachgetragen zu sein. Als nächster Besitzer gibt eine Einzeichnung auf der Innenseite des Vorderdeckels („Wiarda 1774") den bekannten Gelehrten Tileman Dothias Wiarda an. Daß Wiarda das Memoriale gekannt hat, zeigt ja deutlich sein friesisches Wörterbuch, in dem sich zahlreiche Belege aus Cadovius finden. Später kommt die Coldeweysche Abschrift in den Besitz des Dr. Justus Hiddes Halbertsma, der sie endlich testamen-

---

[1]) Auf den übrigen Blättern folgt: 1. Verzeichnis einiger unbekannten Altostfriesischen Wörter 1727 (14 Blätter); 2. Die Propheceyung des Bauern in Grönninger-Land, nahmens Jarfke vor dem 1544 Jahr (17 Blätter). 3. Ein nachdenkliches Gesicht in Friesland ex Happelii Ottomannschen Dojazeth (3 Blätter).

[2]) Coldewey war von 1728—1744 Fürstlich Ostfriesischer Archivar. Als solcher war ihm leicht Gelegenheit gegeben, die in der fürstl. Bibliothek befindliche Originalhandschrift (A) kennen zu lernen und abschreiben zu lassen.

tarisch der Provinzialen Bibliothek zu Leeuwarden vermachte[1]). Wegen ihrer direkten Abhängigkeit von hs. A kommt dieser Handschrift nicht die Bedeutung zu, die man ihr früher zugesprochen hatte. Sie ist also auch im Variantenapparat der vorliegenden Ausgabe nicht berücksichtigt.

c: Handschrift der Großherzoglichen Öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg, katalogisiert als Collectanea historico-antiquaria vol. II.[2]). 46 Blätter in Quart. Sie war ebenfalls Kükelhan bekannt, der sie in seiner Ausgabe (Einl. S. 9) bespricht. Ich teile Kükelhans Ansicht, der c lediglich für eine Abschrift von b hält. Er begründet dies damit, daß der von Coldewey in b gemachte Zusatz: „Confer etiam Johannis Segeri epitome onomastici Phrisici qui ex Hebraea Lingua Frisiorum Nomina derivat, gedruckt in 8vo Oldenburg 1651 usw." in c dem Texte einverleibt worden ist, als ob er von Cadovius selbst herrühre. Ferner läßt der Abschreiber *frit* in cap. 17 ganz weg, weil er in b die deutsche Bedeutung dafür nicht angegeben fand; der Abschreiber von b hatte nämlich das Wort „ein Hermelein" in hs. A nicht lesen können, und darum ausgelassen. b und c haben endlich in cap. 8 usurpatur statt des in A falsch gebrauchten utitur.

Alles dieses spricht in der Tat dafür, daß c ganz von b abhängig, also ohne weitere Bedeutung ist, wenigstens für die sprachliche Untersuchung des im Memoriale überlieferten Wortschatzes.

a: Handschrift der Kgl. Bibliothek zu Hannover, katalogisiert als XXII. 1450, Quartformat, 34 beschriebene Blätter. Ein blauer Umschlag hält das Ganze zusammen[3]). Die Hand-

[1]) Vgl. Einl. zu Justus Halbertsma, Lexicon Frisicum A—Feer. Haarlem 1872.

[2]) Der Inhalt der Sammelhandschrift ist: 1. Joh. Schiphoveri chron. Oldenb. 2. Henr. Vollers Stedingische Chronik 1615. 3. Henr. Vollers Stedinger Chronica. 4. Hinr. Vollers Grabschrift auf seine erste Frau. 5. Curriculum vitae Henrici Volleri (1583—1645). 6. Auszug aus Johann Renners Bremischer Chronik. 7. Joh. Cadov. Mülleri memoriale linguae frisicae 1691. 8. Sammlung alter Wörter.

[3]) Als Beilage fand ich zwei große Bogen in Folio. Der eine enthielt unter dem Titel „Nomina Frisica" ein Verzeichnis friesischer Eigennamen. Diese Liste ist aber, wie ich durch Vergleichung feststellen konnte, lediglich eine Abschrift jenes friesischen Namenverzeichnisses, das sich in Leibnitz' Collectanea Etymologica I, p. 235 unter der Überschrift „Ex Hundii Glossario" abgedruckt findet. Der zweite Bogen ist inhaltlich gänzlich ohne Beziehung

schrift gibt sich auf den ersten Blick als einen Auszug zu erkennen; sie beginnt mit einem „Extract aus gemeiner Vorrede.“ Der Schreiber hat offenbar das Memoriale für sich selbst ausgezogen; denn oft bricht er mitten im Satze ab, wenn ihn das Folgende nicht mehr interessierte, oder er beginnt auch mitten im Satze. Gegenüber hs. A weist hs. a schon im Wortverzeichnis viele Lücken auf. Nach den Verben folgt sofort ein kleiner Teil der *„Quiddewoden“* und einiges über die Münze. Auf Blatt 24b der hs. sind die Zahlen 1—10 in friesischer Sprache angeführt. Vollständiger ist das Eigennamenverzeichnis. Doch fehlen die in hs. A nachträglich beigeschriebenen Namen. Alsdann bringt hs. a das Lied *„Buhske di Remmer“* und das „Argument“. Auf der letzten beschriebenen Seite (Blatt 34a der hs.) steht endlich das *„Use Vaar“*.

Der Ansicht Kükelhaus, daß a lediglich ein Auszug aus A oder eine gelehrte Überarbeitung von A sei, kann ich nicht beistimmen. Schon bei Besprechung der hs. G hatte ich auf die Ähnlichkeit der hss. G und a aufmerksam gemacht. Hier soll näher darauf eingegangen werden. Gemeinsam sind beiden hss. einige harlingische Wörter, die sich in A, H, J nicht finden. Vgl. cap. 20 hs. a: *di platte faut* die fuß Sohlen, hs. G: *di platte fauth.* (Zu beachten ist, daß auch das Wurst. Gl. ein Wort für Fußsohlen überliefert s. Abschnitt g dieser Einl.). Ferner cap. 36 hss. G und a: *leuheide* „die Faulheit“. Unzählig sind die Übereinstimmungen von G und a, wenn wir die Orthographie berücksichtigen. Ich verweise hier nur auf cap. 23 G und a: *djunck* „die finsternis“, aber A: *tjunck,* H, J: *tyunck.* G und a stimmen auch darin überein, daß beide in der „Gemeinen Vorrede“ eine von A, H, J abweichende Lesart haben: „auf anmahnen Eines Vornehmen Vnd lieben Freundes“, während A, H, J für das Wort „Vornehmen“ das Wort „gueten“ eingesetzt haben. Wir sehen also deutlich, daß hs. a zwar kein Auszug aus A sein kann (so noch Kükelhaus), andrerseits aber auch nicht als freie

---

zu unserem Texte. Es ist ein lat.-ahd. Bibeltext, und zwar ein Abschnitt aus den Monsee-Wiener Fragmenten, Matth. XII, 40—XIII, 1 (So selb auch so ionas uuas in uuales uuambu . . . Sicut enim fuit Jonas in ventre usw. Vielleicht stammt diese Abschrift von dem Hannoveraner Eccard, dem Herausgeber zweier Monseer Fragmente. Es ergäbe sich dadurch ein wichtiger Fingerzeig für die Erkenntnis der Herkunft der hs. a.

Bearbeitung eines späteren Gelehrten anzusehen ist. Ebensowenig dürfen wir aber auf Grund der oben aufgezeigten Übereinstimmungen von G und a die letztgenannte Handschrift als einen Auszug aus der Originalhandschrift G auffassen. Denn es ist wohl zu beachten, daß a einige Worte mehr als G hat z. B. *Ponter* „Ein Hebebaum", *Bayl* „ein Spinnrocken". Da nun in der Anlage des Realglossars Cadovius und Westing (s. Abschnitt g) nachweislich derselben Vorlage gefolgt sind, das Wurster Glossar aber an entsprechender Stelle das Wort „Spinnrocken" aufweist, so ist anzunehmen, daß jene in a abweichend von G überlieferten Worte nicht eigenmächtige Zusätze des Abschreibers sind, sondern einer vor G liegenden hs. des Cadovius entnommen wurden. Vielleicht ist diese hs. das Handexemplar des Autors gewesen, das natürlich auch als Vorlage für die Originalhandschriften G und A gedient hat. Die hiermit erschlossene Urhandschrift nenne ich X.

3. Verloren gegangene Handschriften; Stemma der Handschriften.

Daß überhaupt noch andere Handschriften als die gegenwärtig bekannten existiert haben müssen, wird außer durch die im vorigen Abschnitte gerechtfertigte Forderung einer hs. X auch durch verschiedene andere Umstände wahrscheinlich gemacht. So findet sich in von Wichts Ostfriesischem Landrecht[1]) die Bemerkung: „ja es bezeuget Johann Cadovius, weiland Prediger zu Stedesdorff im Harlingerlande in der Vorrede zu seinem bishero noch in der Handschrift liegendem *Memoriale linguae Frisicae antiquae offte thi gehögnisse van de ohle Freeske memstale,* daß noch . . ." Dieser längere Titel, den auch Wiarda[2]) an zwei Stellen überliefert, findet sich aber in keiner der erhaltenen Handschriften[3]). Zudem führt Wiarda, der doch nachweislich im Besitze der hs. b war (s. Abschnitt f, 2), in seinem Wörterbuch[4]) harlingische Wörter an, die er dem Memoriale des Cadovius

[1]) Aurich 1746. Vorbericht S. 40, Anm. ppp.

[2]) „Geschichte der ausgestorbenen alten friesischen oder sächsischen Sprache", Aurich und Bremen 1784, S. 50, und „Ostfriesische Geschichte", 6. Bd. Aurich 1796. S. 234, Anm. x. Vgl. auch Reershemius a. a. O. und danach wohl Frisia, Jg. 1846, S. 115.

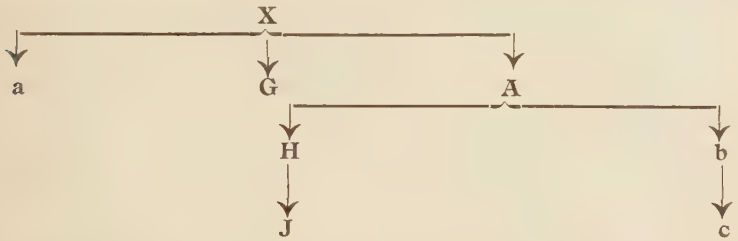
[3]) Möglich ist ja allerdings auch, daß dieser längere Titel gar nicht von Cadovius herrührt.

[4]) J. D. Wiarda, Altfriesisches Wörterbuch. Aurich 1786.

entnommen haben will, die aber weder in b noch in den sonstigen Handschriften zu finden sind. Es sind dies die Worte: *Forst* die Spitze des Daches S. 141; *Ghlop* eine Öffnung S. 159; *Krait* ein Wagen S. 226; *Tiucke* eine Hündin S. 382[1]).

Es ist also nicht ausgeschlossen, daß eines Tages noch andere Handschriften des Memoriale aus dem Staube der Bibliotheken auftauchen[2]).

Setzen wir das einstige Vorhandensein einer hs. X als durch a gesichert an, so ergibt sich folgendes Abhängigkeitsverhältnis der Handschriften untereinander (Originalhandschriften sind durch Majuskel bezeichnet).



So kommen denn für eine Neuausgabe des Memoriale vor allem die vier Originalhandschriften, an erster Stelle die Jeversche Handschrift in Betracht. Doch muß auch hs. a mit berücksichtigt werden, weil sie uns die Möglichkeit gibt, ein Bild von dem ursprünglichen Texte in seiner ersten Anlage zu gewinnen. Die Handschriften b und c dagegen sind von untergeordneter Bedeutung.

g) Vergleichung des Memoriale mit dem Wurster Glossar des Pastor Westing vom Jahre 1688.

Fast gleichzeitig mit dem Memoriale hat der Pastor Luderus Westing in Wremen im Lande Wursten (rechts der Weser) ein

---

[1]) Zu *Forst* vgl. hd. First; — *Ghlop* kann, wenn es nicht zu ostfries.-plattd. glupe „Enge, Spalte" zu stellen ist, für Schlop (hochd. Schlupf) verlesen sein: — zu *Krait* vgl. Stürenburg S. 122: Kreite Wagenleiter (Flechtwerk): — zu *Tiucke* vgl. mnd, tike (Hündin); s. aber auch Tiffke, deminutiv zu tiv (ags. tife) Hündin (Stürenburg S. 282), also *Tiucke* vielleicht für *Tiveke* verlesen.

[2]) Eine Besprechung der hss. des Memoriale findet sich auch in Joh. Winklers Dialecticon (s'Gravenhage 1874). Im 1. Bd. S. 185 erwähnt Winkler noch „een ander in de bibliothek van het gymnasium te Oldenburg". Diese Angabe beruht auf einem Irrtum, wie mir auf meine Anfrage das Direktorium des Gymnasiums gütigst mitteilte. Winkler meint gewiß die durch Strackerjan hier 1864 entdeckte hs. J.

friesisches Wörterverzeichnis angelegt, das in der Anordnung der Worte sowie in der Wahl der deutschen Bezeichnung die auffallendste Ähnlichkeit mit dem ersten Teil *(Oist Freeske Wooden)* des Memoriale aufweist[1]). Die Übereinstimmungen werden um so deutlicher, je weiter wir in der zeitlichen Aufeinanderfolge der Handschriften des Memoriale zurückgehen. So finden sich für hs. A und das Wurster Glossar folgende Überlieferungen im hochdeutschen Text.

Einige Worte des Wurst. Gl. sind in H und J nicht mehr zu finden, wohl aber noch in A, z. B. Wurst. Gl. (15) der frühling: A cap. 4 der frühling; oder Wurst. Gl. (596) ein wirth: A cap. 37 der Wird; oder Wurst. Gl. (359) die Scheide: A cap. 29 ein Scheide. Ferner ist die hochdeutsche Bezeichnung in A meist noch ganz so wie im Wurst. Gl.; erst in den später folgenden Handschriften des Memoriale erscheint der hochd. Text geändert z. B. Wurst. Gl. (51) eine Pfütze, A cap. 7 eine Pfütze, aber H. J Ein Sumpffig Erdreich; oder Wurst. Gl. (500) der schade, A cap. 36 der Schade, Verlust, aber H. J der Verlust.

Noch deutlicher werden diese Übereinstimmungen, wenn wir den hochd. Text der zeitlich früher liegenden hs. G und den auf das Urexemplar zurückgehenden Auszug a heranziehen. Gerade wo G. und a im deutschen Texte von A abweichen, finden wir die Abweichung im deutschen Texte des Wurst. Gl. wieder, z. B. a (zu cap. 19) Ein Mann, G Ein Man gegenüber „ein Mannsbild“ der übrigen hss., aber übereinstimmend mit G und a s. Wurst. Gl. (194) ein man; oder G und a (zu cap. 12) „Ein holunder baum“ gegenüber „ein holunder“ der übrigen hss., vgl. aber Wurst. Gl. (101) „ein holderbaum“; oder G und a (zu cap. 8) „Vnflath“ gegenüber „allerhand Vnflath“ der übrigen hss. vgl. Wurst. Gl. (63) „der unflath“; in einem Falle (cap. 24), wo G

---

[1]) Die Handschrift des von Bremer PBB XIII 530 ff. abgedruckten Wurster Glossars befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Hannover. Andere Arbeiten darüber s. bei Siebs, Grundr.[2] I. S. 1169. — Im Wurst. Gl. und im Memoriale sind zwei einander zeitlich und örtlich sehr nahestehende ostfriesische Dialekte überliefert, die naturgemäß zum Vergleich herausfordern. Darum hat schon Bremer a. a. O. den einzelnen Worten des Wurst. Gl. die Parallelbeispiele aus dem Memoriale in Klammern beigefügt, soweit sie ihm nach Kükelhans Ausgabe und desselben Verbesserungen (nach hs. J.) im ostfries. Monatsblatt III. Emden 1875 S. 289—299 zur Verfügung standen.

noch zu A hinüber neigt [G A H J „heftig, zornig“] hat in auffälliger Übereinstimmung mit dem Wurst. Gl. die hs. a „Böeß it. Haß, Zorn“. Vgl. dazu Wurst. Gloss. (319, 320) „der Hass, der Zorn“.

Da die Anregung zur Arbeit Westings von Dietrich von Stade[1]), zu der des Cadovius aber von ganz anderer Seite ausging (s. Abschnitt d), ferner Beziehungen des Cadovius zu Dietrich von Stade oder Pastor Westing nicht nachzuweisen sind, außerdem die beiden Autoren in der Fixierung der friesischen Laute ganz verschiedenen Grundsätzen huldigen, so ist die eben dargetane Übereinstimmung des hochdeutschen Textes nur als eine rein zufällige hinzunehmen. Für beide Glossare lag ein und dasselbe lateinisch-deutsche Realglossar zugrunde, wie solche in Schulen beim Lateinunterricht gebraucht wurden. Einem Hinweise Wilhelm Seelmanns verdanke ich die Kenntnis zweier lateinisch-deutscher Glossare, die in Anlage und Wortschatz mit den bei Cadovius und Westing gebotenen Wörtern fast übereinstimmen. Nach eingehender Vergleichung kann ich feststellen, daß nicht Joannes Bentzius: *Thesauri latinitatis purae compendium primum* (Argentorati 1596), sondern der aus diesem ausgezogene *Nomenclator latino-germanicus in usum scholae Lubecensis* von Sebastinus Meyer (Rostochii 1. Ausg. 1659, 5. Ausg. 1711) als Vorlage gedient hat. Alle oben erwähnten Übereinstimmungen zwischen dem ursprünglichen deutschen Texte des Realglossars bei Cadovius und dem deutschen Texte des Wurst. Gl. finden dann ihre Erklärung[2]). Zu G, a, Wurst. Gl. „ein Man(n)“ vgl. Meyer cap. 20 vir ein Mann. Zu G a „ein holunderbaum“, Wurst. Gl. „ein holderbaum“ vgl. Meyer cap. 13 Sambucus ein holderbaum. Zu a Wurst. Gl. „Haß, Zorn“ vgl. Meyer cap. 28. Odium Haß, Ira Zorn usw. Diese Feststellung verschafft einen neuen Einblick in die Entstehungsgeschichte der beiden Glossare. Vielleicht wird dadurch noch ein Weg gebahnt, endlich auch die fremden Beiträge, die Cadovius in sein Glossar

[1]) „Über Dietrich von Stade“ (1637—1718) vgl. u. a. H. Paul in Pauls Grundriß[2] I. S. 34.

[2]) Welche Auflage des Nomenclator dem Cadovius bezw. Westing vorgelegen hat und inwiefern die einzelnen Auflagen voneinander abweichen, konnte ich nicht feststellen, da mir nur die 5. Aufl. 1711 (Exemplar Berlin Kgl. Bibl.) zur Verfügung stand.

aufgenommen hat, im einzelnen zu ermitteln, was bisher nicht völlig geglückt ist, aber für die Beurteilung des friesischen Textes von großer Bedeutung sein würde.

h. Aufnahme des Memoriale bei den Zeitgenossen des Cadovius.

Wir wissen nicht, ob die Auftraggeber Ullrich von Eyben und der Pastor Brunner mit dem Memoriale zufrieden gewesen sind. Kaum auch wird der damals ein Jahr alte Erbprinz, der spätere Fürst Georg Albrecht (1708—1734) viel Verständnis für das ihm gewidmete Büchlein gehabt haben, aber der damals regierende Fürst Christian Eberhard hat das am Hofe von Cadovius überreichte Exemplar selbst mit seinem Namen versehen und seiner Privatbibliothek beigefügt. Volle Anerkennung fand Cadovius mit seiner Arbeit bei seinen Amtsbrüdern. Geradezu überschwenglich sind die dem Memoriale beigegebenen Widmungsgedichte. Johann Wolcken, Pastor zu Thunum[1]), und Magister Ulrici, Pastor zu Burhave[2]), singen in wohlgemeinten lateinischen Versen das Lob des Verfassers. Ulrici fügt seinen lateinischen Versen noch einige deutsche Verse hinzu. Nicht weniger begeistert äußerte sich Matthias Cadovius (über ihn s. Abschn. c Anm. 3 auf S. 13) und Helmericus Biehrhausen, Pastor zu Werdum (über ihn s. Abschnitt e Anm. 3 auf S. 16).

„Dran keiner jeh gedacht, muß frembde Hand Vns zeigen,
O wunder! sehet frey hier ein gezwungen Stück.
Der nieh dieß Sprach gelernt, Kan Sie nach willen beugen,
Zu Seines Nahmens Ruhm, aufnehmen und Gelück“[3]).

i. Verwertung des Memoriale in späterer Zeit.

Bei Besprechung der einzelnen Handschriften und Abschriften des Memoriale ergab sich bereits ein Überblick über diejenigen Forscher des 18. und 19. Jh., die Kenntnis hatten vom Vorhandensein des Memoriale und sei es durch vollständige Ab-

[1]) Nach Reershemius a. a. O. S. 479 Pastor in Thunum bis 1695, in Burhafe bis 1708.

[2]) Nach Reershemius a. a. O. S. 479 Rektor in Esens bis 1683, Prediger in Burhafe bis 1695.

[3]) Jeversche hs. S. 288/9.

schriften, sei es durch Auszüge das Erbe des Cadovius bewahren wollten. Daneben finden wir schon im 18. Jh. die ersten Versuche, Einzelheiten aus dem Memoriale einer näheren Untersuchung zu unterziehen[1]). Zum ersten Mal wurden harlingische Wörter aus dem Memoriale zu lexikalischen Zwecken verwertet im Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch[2]). Allerdings wird nur an einer Stelle Cadovius mit Namen erwähnt[3]). Weiterhin machte sich J. D. Wiarda in seinem altfriesischen Wörterbuch daran, harlingische Wörter des Memoriale mit altfriesischen Wörtern alter Texte zu vergleichen, und so lautlich und etymologisch klarzustellen. 1857 brachte C. H. Stürenburgs „Ostfriesisches Wörterbuch“ eine große Anzahl harlingischer Wörter, die dem Memoriale entnommen waren. Ebenso beruft sich Justus H. Halbertsma in seinem „Lexicon Frisicum“ (1872) sehr oft auf Cadovius[4]). Die eingehendste Benutzung des Memoriale auf Grund der inzwischen erschienenen Kükelhanschen Ausgabe zeigt aber das Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bde. 1879—1884).

Endlich erschienen im 19. Jh. eine Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen, die entweder in der Hauptsache sich mit Cadovius

---

[1]) Nebenbei sei hier erwähnt, daß auch Leibniz (1646—1714) das Memoriale kannte. Vgl. dazu Tjaden, das gelehrte Ostfriesland. Bd. 3, (1790) S. 203. „Von der Korrespondenz (des Meentet Kettwig) mit Leibnitz zeiget dieses, daß Leibnitz in Collectaneis Ethymologicis (Part. II p. 258) der hierländischen seltenen Handschrift des Memoriale linguae Frisicae Antiquae des Cadovius [der sich anfangs Müller schrieb] erwähnet, welche ihm gewiß durch niemanden anders, als durch den Briefwechsel mit Kettwig bekannt geworden und mitgeteilet sein wird.“ — Nach d. Emd. Jb. XIV. soll indeß ein gewisser Avemann die Kenntnis des Memoriale an Leibniz vermittelt haben. — Vgl. auch Abschnitt f, 2 Anm. 3 auf S. 22, wo von Eccard, dem Freunde Leibnizens, und seinen Beziehungen zu hs. a des Memoriale die Rede ist.

[2]) „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. Bd. 1—5 1767—71.

[3]) s. 3. Bd. S. 229 unter Negenhüde: „In der alten friesischen Sprache Ninggenheude, wie Cadovii Müllers Memoriale Fries. msc. lehret.“ — Aber außerdem werden in diesem Lexikon eine Reihe friesischer Wörter, die sicher dem Memoriale entnommen sind, angeführt, z B. 1. Bd. S. 9 zu Aak. „Die Friesen nennen äket ein jedes Geschwür“: (Cad. cap. 21); oder 2. Bd. S. 726 zu Bi-een-kumst: „In der alten friesischen Sprache: Byhnauhnkomst.“ (Cad. cap. 28) usw.

[4]) s. Abschnitt f, 2 Anm. 1 auf S. 22.

und seinem Memoriale beschäftigten, oder auch nur in Einzelheiten das Memoriale streiften. Eine gutorientierende allgemeine Besprechung ist wohl nur die kleine Abhandlung: „Über Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae“ im Ostfries. Monatsblatt, hsg. von Zwitzers, Jg. 1875 S. 211. Die übrigen Aufsätze, die hier noch zu nennen wären, sind wertlos. Sie bekunden lediglich das Interesse, das man im Laufe des 19. Jh. in den gebildeten Kreisen Ostfrieslands dem Memoriale entgegenbrachte[1]).

k. Kükelhans Ausgabe und die auf ihr beruhenden sprachwissenschaftlichen Urteile der neuesten Zeit.

Solange das Memoriale nur handschriftlich verbreitet war, war von vornherein seine Benutzung und ein abschließendes Urteil über dasselbe erschwert. Darum war es eine verdienstliche Tat, daß Kükelhan im Jahre 1875 eine gedruckte Ausgabe vorlegte[2]). Einzelheiten aus dem Memoriale, besonders das Buhske-Lied, waren schon vorher zu erschiedenen Malen durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden[3]). Die löbliche Absicht aber, das ganze Memoriale abzudrucken, wie sie z. B. in Ehrentrauts „Friesischem Archiv“ (Oldenburg 1849 S. 171) ausgesprochen worden war, war nicht zur Ausführung gelangt.

Kükelhan, der damals nur die hss. A, b, c und a kannte, legte die Auricher Handschrift, die er als Originalhandschrift richtig beurteilte, seiner Ausgabe zugrunde. Welchen Grundsätzen er dabei folgte, hat er in der Einleitung dargelegt. Vergleicht man die Kükelhansche Ausgabe mit dem Auricher Original, so findet man, abgesehen von einigen Versehen, ziemliche Genauigkeit. Daß Kükelhan manche Willkürlichkeiten der Vorlage nach neuen Gesichtspunkten zu ändern bestrebt war, kann man ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn er auch nicht immer das Richtige getroffen hat. Kükelhan hat seine Ausgabe durch eine über das Allgemeine orientierende Einleitung und durch sach-

---

[1]) Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß Jakob Grimm durch Emmo Suur mit dem Memoriale und speziell mit dem Buhskeliede bekannt gemacht worden war. (s. Emd. Jb. X. S. 131 ff.)

[2]) Memoriale linguae Frisicae verfaßt von Johann Cadovius-Müller, Pastor zu Stedesdorf. Mit Zugrundelegung der in Aurich befindlichen Originalschrift, zum ersten Male herausgegeben von Dr. L. Kükelhan. Leer 1875.

[3]) u. a. von Volckmar, Zur Stammes- und Sagengeschichte der Friesen und Chauken. Aurich 1867.

liche Anmerkungen im Anhang erweitert. Ein musikwissenschaftlicher Beitrag von J. K. Richter über die Melodie und Harmonisierung des Tanzliedes vervollständigt die Ausgabe. Naturgemäß griff von jetzt an jeder, der Interesse am Memoriale hatte, zunächst nach Kükelhans Ausgabe. Dies war gerechtfertigt, so lange nicht die zeitlich später als die Auricher Handschrift liegenden und vollständigeren Handschriften bekannt geworden waren. Schon darum sind die bisher auf Grund der Kükelhanschen Ausgabe gemachten sprachwissenschaftlichen Urteile über den harlingischen Dialekt nicht mehr genügend, ganz abgesehen davon, daß diese neueren Besprechungen meist nur gelegentlich in anderem Zusammenhange gemacht sind, also eine methodische Durcharbeitung des von Cadovius überlieferten Sprachmaterials vermissen lassen.

Immerhin enthalten die von Otto Bremer (PBB XIII, S. 530 ff.) und Theodor Siebs angestellten Untersuchungen über den sprachwissenschaftlichen Wert des Memoriale viele wichtige Hinweise[1]). Vor allem hat Siebs sowohl in seinem Buche „Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache" I. (Halle 1889) als auch in seiner „Geschichte der friesischen Sprache" (Pauls Grundriß ²I. S. 1152 ff.) die echtfriesischen Bestandteile der harlingischen Sprache im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung des Friesischen besprochen. In der erstgenannten Arbeit von Siebs ist sogar bereits eine Übersicht über die hauptsächlichsten Abweichungen der harlingischen Mundart von der wangeroogischen versucht, und das dort gewonnene Ergebnis, „daß das Harlingische in den meisten Punkten, in denen es vom Wangeroogischen abweicht, zur Vermittelung mit dem Saterländischen neigt", ist auch im Grundriß ² I S. 1169 wiederholt. Die Aufgabe des 2. Teils dieser Arbeit („Grammatik der ausgestorbenen friesischen Sprache des Harlingerlandes") wird es sein, durch eine methodische Untersuchung des gesamten im Memoriale niedergelegten, von Cadovius als „friesisch" bezeichneten Sprachschatzes festzustellen, inwieweit das von Siebs gewonnene Ergebnis richtig ist.

---

[1]) Auch van Helten zieht in seiner aofrs. Gram. das Memoriale heran. So auf S. 96, 107, 110, 214, 218, 221.

Aus Teil II.

Assibilierungserscheinungen im Harlingischen.

Palatales k, das im afrs. statt germ. gutturaler Tenuis im Anlaut vor alten palatalen Vokalen und afrs. e = germ. a (falls nicht Nasal folgte) sowie im Inlaut vor i, j steht, erscheint seit afrs. Zeit und so auch in den neuostfrs. Dialekten assibiliert (vgl. Grundriß I² 1290). Das Memoriale weist hierfür eine Reihe von Belegen auf. Zum Verständnis der Assibilierungserscheinungen halte man sich folgende Entwicklung vor Augen. Palatales k' hat sich zunächst zu k's' d. h. k' + postalveolares s' entwickelt. Das k' steht dem t außerordentlich nahe und wird zumeist als t empfunden werden. In diese Gruppe k's' bzw. ts' konnte der Verschlußlaut abgeschliffen werden (so anlautend im stl. und in nordfriesischen Dialekten). Außerdem konnte sich der s'-Laut zu einem š'-Laute runden. Die Rundung erfolgt besonders vor i, j. Wir erhalten also die Möglichkeit folgender Laute: k's' bzw. ts', k'š' bzw. tš', s', š'. Da im Memoriale der Verschlußlaut nie als k erscheint, so bleiben für das Harlingische nur die vier folgenden Assibilierungen: ts', tš', s' und š'. In der Tat weist das Memoriale in seinen Schreibungen auf diese Fälle hin.

Es überwiegt die Schreibung tz in folgenden Worten[1]): Cad. *tzierck* „Kirche" cap. 10 [A G a noch *zierck*]; *tzierckkrayen* cap. 15 [a *zierckkray*]; *tzierck* S. 140/1 [H *tzyerck*]; *tzierckdarr* S. 144/5 [H *tzyerk*]; *tzyerck* S. 150/1 [A G *tzierck*]; *tzyerckhoufi* S. 150/1 [A *tzierck—*]; *tzierck* S. 154/5; *tziercke* S. 244/5, 260/1; vgl. wang. *š'jirîk*; Wurst. Gl. *schiräck*; stl. *sœrke*; — Cad. *tzise* „Keese" cap. 14 [a *zise*]; *tzise* S. 140/1 [H *tzyse*]; *tzise* S. 142/3 [H *tzyse*]; *tzyse* S. 164/5 [A *tzise*]; vgl. Wurst. Gloss. (282) *zise*; wang. *sîs*.

---

[1]) Im folgenden sind alle friesischen Worte, abweichend vom Originaltext, mit kleinen Anfangsbuchstaben gegeben.

Nur mit anlautendem z (nie tz) ist überliefert: Cad. *ziehl* „Ein Mansbild“ (Kerl) cap. 19 [a *ziel*]; *echtenziehl* cap. 31; ohn *ziehl* (2 ×) S. 154/5 [A *zyhl* neb. *ziehl*]; *ziehlsnommen* S. 206/7; wang. *š'i̯ê̯ˑl*; — Cad. *zieth* „Eine Katze“ cap. 17 [A G *ziet*];

tsch schreibt Cadovius in: *tschittel* „Ein Kessel“ cap. 33; vgl. Wurst. Gl. (451) *tschittihl;* wang *š'jitl;* stl. *sêtl.*

s wechselt mit sc in: Cad. *sylm* „Eine Kindtauffe“ cap. 25 und *scyllmen* „Kindtauff geben“, *scylmet* (part. praet.) S. 132 und 144/5; wang. *š'jilm;* stl. *sælmə* (nach Siebs Grundr. S. 1291 aus *kelman „Benennung“).

s wechselt mit sch in: Cad. *siucken* „Ein Küchlein“, *siuckenaahr* [G. a. *siukenahr*] cap. 15 und *schiucken* (plur.) S. 150/1 [A. *siucken*]; vgl. wang. *š'iûkn*; stl. *s'ûkn.*

Nur mit s ist überliefert: Cad. *siust* „Ein Peltz“ cap. 35; vgl. auch S. 170; afrs. tziust. — Cad. *sillern* „Ein Keller“ cap. 32; vgl. afrs. (B) szelner.

schi neben sch schreibt Cadovius in: *schieff* „Kaff“ cap. 13 [H *schiéff*] neben *scheff* S. 152/3; vgl. wang. *siæf,* stl. *sêf.*

Ein ts'-Laut dürfte also vorliegen in Cad. *tzierck, tzise;* ein s'-Laut (vielleicht aber auch ein ts'-Laut) ist anzunehmen in Cad. *ziehl, zieth;* sicher auf einen s'-Laut weisen Formen hin wie: Cad. *sillern, siust;* ein tš'-Laut liegt vor in Cad. *tschittel;* š', vielleicht auch š'i wurde gesprochen in *schieff (scheff), scyllmen (sylm),* wobei das y als ji zu lesen; vgl. wang. *š'jilm;* hierher gehört wohl auch *schiucken* (neben *siucken);* vgl. wang. *š'iûkn.*

Das einmal belegte *zyhl* (hs. A) neben *ziehl* zeigt vielleicht an, daß ieh als î zu sprechen ist im Gegensatze zu wang. *š'iê̯ˑl;* ähnlich nwestfries (Bogerman): *tzirl.* — So auch Cad. *tzierck* (= tsîrk!).

Dagegen weist der über das e gesetzte Akzent in *schiéff* (hs. H) und die daneben belegte Schreibung *scheff* darauf hin, daß hier eine ähnliche Form wie wang. *siæf* (nur mit Rundung des s' vor i zu š') vorliegt.

Das Assibilierungsprodukt des inlautenden palatalen k hat nie den Verschlußlaut verloren. Cadovius schreibt stets tz. Cad. *letz* „Ein löffel“ cap. 33; vgl. wang. *lets* Fr. Arch. I 371; gehört etymologisch zu ahd. *leckôn* (lecken) wie hochd. Löffel zu mhd. *laffen* (lecken) — *bletz* „Koht“ cap. 8; vgl. wang. *blæts,* das Siebs im Grundriß I, S. 1291 zu ags. *blæc* „schwarz“ stellt.

— Hierher gehört wohl auch Cad. *letzke* „Ein lerch“ cap. 15; wang. *lütsûk* Fr. Arch. I 380.

Durch Systemzwang ist schon im afrs. im Anlaut wie im Inlaut k wieder eingeführt; daher oft Doppelformen. Vgl. Cad. *kinneback* (Kinn); afrs. *kin* neben *szinbaca* (B); Cad. *laycken* (Laken), wang. *likîn;* aber afrs. *letsen.*

Der Assibilierung des palatalen k schließt sich an die Assibilierung des inlautenden gutturalen g bezw. gg. Die Assibilierung wurde durch ursprünglich folgendes i, j veranlaßt (Vgl. Siebs Grundr. ²I. § 130; van Helten Gram. § 139.) Aus dem Memoriale ist hier zu nennen: Cad. *widse* „Eine Wiege“ cap. 33; wang. *wĩz*; vgl. neuwestfrs. (Jap.) *widze* (Epk. Wb. 531). — Ferner Cad. *lidsen* „liegen, jacere“ S. 132; *lidsende* (part. praes.) S. 152/3; *lidse* (imperat.) „lege“, neben *lydse* S. 142/3 [G. *lidse*]; wang. *lĩz* und *lidz* „liegen, legen“.

Für die Assibilierung des g in ng vor ursprünglichem i, j ist zwar im Memoriale kein Beispiel belegt. Doch könnte indirekt aus der (indes recht zweifelhaften) Form Cad. *stuntzen* „stehen“ (inf.) S. 131 (vgl. auch praet. sg. *stuntz* S. 206/7, Buhskelied) auf eine Form des part. praet. *guntzen geschlossen werden, die der nichtassibilierten Form (Cad. *uhfergingen* part. praet.) parallel ging. Nach *guntzen, *güntzen, *gintzen (vgl. awestfrs. *ginsen*) könnte *stuntzen, *stüntzen, *stintzen (vgl. awestfrs. *stinsen*) zunächst als part. praet. gebildet und dann auf den Infinitiv und andere Flexionsformen übertragen sein.

Kurze Charakterisierung des im Memoriale überlieferten harlingischen Dialektes.

Das Harlingische ist ein friesischer Dialekt.

Dafür spricht Folgendes:

1. Tonerhöhung des germ. a in geschlossener Silbe z. B. *gles* (Glas);
2. Dunkelung des germ. a vor Nasal zu o z. B. *song* (Gesang);
3. Germ. ô + a der Folgesilbe ⟩ afrs. ua (harl. uâ) z. B. *duahnen* (tun);
   germ. ê + a der Folgesilbe ⟩ afrs. ia (harl. iâ) z. B. *zyahnen* (säen); ähnlich: germ. eha ⟩ aofrs. êa ⟩ harl. iâ (wang. stl. iô) z. B. *schian* (sehen);
4. germ. $ê^2$ ⟩ afrs. ê ⟩ harl. ê, âi z. B. *schaip* (Schaf), *jähr* Jahr);
5. germ. $ê^2$ ist vor Nasel zu afrs. ô gedunkelt, das im harl. als ô(?), ôu, âu erscheint z. B. *mohnnt* (Monat), *nauhm* (nahm);
6. germ. ai ist im afrs. entweder zu â oder zu ê entwickelt; nach beiden Richtungen über â und ê entwickelt sich auch im harl. das germ. ai z. B. *klaade* (Kleid), *sweyt* (Schweiß), *ehre* (Ehre);
7. germ. au ist durch einen ǟ-Laut vertreten, der auf afrs. â zurückführt z. B. *dauff* (taub), *oog* (Auge);
8. Auf afrs. ia, iu als Entsprechungen des germ. eu weist harl. iâ (ia), iû (iu) zurück z. B. *biahr* (Bier), *stiap*-(Stief-), *fiuhr, fiauhr* (Feuer), *liucht* (Licht);
9. germ. i vor ht ist zu iu gebrochen z. B. *riucht* (recht);
10. germ. i vor w, u der Folgesilbe ist zu iu umgelautet z. B. *siungen* (singen);
11. afrs. *gunga* (gehen) ist im harl. als *gungen* bewahrt;
12. Assibilierung gewisser k- und g-Laute z. B. *tzierck* (Kirche), *letz* (Löffel), *widse* (Wiege).

Das Harlingische ist ein ostfriesischer Dialekt.

Denn es teilt Eigentümlichkeiten des wang. stl. und Wurst. Dialekts, wie

1. Tendenz der Dehnung vor gewissen Konsonantenverbindungen (ld, nd, mb, rd) und in offener Silbe z. B. *ohld* (alt), *wihnde* (Wind), *laum* (Lamm), *woode* (Wort), *wyhck* (Woche);
2. Tendenz der Kürzung vor sk, st, ht z. B. *flasck* (Fleisch), *host* (Husten), *hacht* (Höhe);
3. Tendenz, lange Vokale unter gestoßenem Tone erscheinen zu lassen z. B. *hussen* (Strümpfe), *stoll, stull* (Stuhl).

Das Harlingische steht dem wangeroogischen Dialekt am nächsten.

Denn es zeigt

1. die dem stl. und Wurster Dialekt fremde Tendenz der Diphthongierung des afrs. ê und des afrs. ô zu wang. harl. âi, âu z. B. Cad. *geschaipen* (geschaffen), *aypen* (offen), *eyffend* (Abend), *sayken* (suchen), *lauhn* (Land), *aufende* (Ofen), *raupen* (rufen);
2. Diphthonierung des afrs. ê, ô wird im wang. wie im harl. durch folgenden Labial bezw. Guttural begünstigt, durch r und Dentale verhindert z. B. *schaip* (Schaf), aber *jähr* (Jahr); *laup* (Lauf), aber *rohde* (rot); *krauch* (Krug), aber *bloode* (Blut);
3. das wang. und harl. lassen wie die nordfriesischen Inseldialekte die afrs. ê-Laute zusammenfallen, während das stl. einen Unterschied macht zwischen ê (= germ. ai, germ. au + i-Uml., germ. a vor dehnender Kons.-Verbindung + i-Uml.) und $ê^i$; harl. âi z. B. *brayd* (breit), *verlaysen* (erlösen), *brayff* (Brief);
4. das wang. und harl. bevorzugen im Anschlusse an den afrs. Rüstringer Dialekt einen i-Laut statt eines e-Lautes z. B. harl. *mill* (Mehl), wang. *milî,* aber stl. *mêl;*
5. afrs. î (= germ. î) bleibt im Auslaut als î erhalten, während das stl. und der Wurst. Dial. einen ei-Diphthong aufweisen z. B. Cad. *bly* (Blei), aber Wurst. Gl. *bley*;
6. Tendenz der Rundung des i(î)-Lautes zu einem ü-Laut, z. B. *bedulffen* (begraben), *wuff* (Weib), *duling* (heute);
7. Das wang. und harl. haben ein u als Ergebnis eines aus germ. o in offner Silbe unter gestoßenem Tone entstandenen ô', z. B. harl. *hussen* (Hosen), vgl. wang. *huze.*

Nur in wenigen vereinzelten Fällen neigt das Harlingische zum Saterländischen hinüber.

1. harl. *eerde* (Erde), *heerd* (Herd) stl. *êᵉd, hêᵉd* gegenüber wang. *îrd, hirt;*
2. harl. *stede* stl. *stêd,* aber wang. *stidi* (*d* als Spirans);
3. gemeinsam ist dem harl. und der stl. Mundart von Hollen-Ramsloh ferner ein i-Laut vor r z. B. harl. *irm* (der Arm), stl. *îrm,* aber wang. *œᵉrm;* harl. *birg* (Berg), stl. *bîrg;*
4. afrs. th erscheint im harl. wie im stl. als Verschlußlaut t z. B. harl. *tust, tosten* (Durst, dürsten) stl. *torst.*

Besonderheiten des harlingischen Dialekts gegenüber dem Wangeroogischen und Saterländischen.

1. Entwicklung eines o (statt u) aus afrs. u ⟨ germ. u. vor Nasal z. B. *tong* (Zunge);
2. Die sporadische Entwicklung eines î aus afrs. ia ⟨ germ. eu z. B. *sihke* (siech);
3. Geschlossene Aussprache des i (= germ. i) z. B. *wyhnter* (Winter), *wihnst* (Gewinst);
4. Der überaus häufige Umlaut z. B. *frest* (Frost), *eghs* (Ochs), *kähl* (Kohle), *ehr* (Ohr), *fley* (Floh), *flaycken* (fluchen), *braide* (Brot), *meehn* (Mond);
5. Einzelne isolierte Formen: harl. *bayhl* (Beil), *reip* (der Reif); — *bauck* (Bauch), *laucken* (ziehen); — *walle* (Wille), *tratte* (Treppe); — *burr* (Bär), *dunssen* (tanzen); — *nuust* (Nest); — *biauhm* (Baum), *tiochter* (Tochter), *fiuggel* (Vogel).

Lebenslauf.

Ich, Erich König, katholischen Bekenntnisses, bin geboren am 1. Januar 1882 zu Polsnitz Kr. Waldenburg (Schlesien) als Sohn des Hauptlehrers Heinrich König und seiner verstorbenen Ehefrau Maria geb. Krause. Meine Gymnasialstudien begann ich in Breslau (Matthias-Gymnasium) und beendete sie in Patschkau. Mit dem Zeugnis der Reife ließ ich mich Ostern 1901 als Studierender der Germanistik und neueren Sprachen an der Breslauer Universität immatrikulieren. Ostern 1902 ging ich nach München und kehrte im Oktober desselben Jahres nach Breslau zurück. In der folgenden Zeit nahm ich als aktives Mitglied an den Übungen des germanistischen Seminars unter Leitung der Herren Prof. Dr. *Koch* und Prof. Dr. *Siebs* sowie an denen des englischen Seminars unter Leitung des Herrn Prof. Dr. *Sarrazin* teil.

Während meiner gesamten akademischen Studienjahre besuchte ich die Vorlesungen bezw. Übungen folgender Herren Professoren, Dozenten und Lektoren:

in München: *Blinkhorn, Breymann, Güttler, Lipps, Maas, Paul, Simon,*

in Breslau: *Appel, Baumgartner, Bobertag, Bohn, Drescher, Ebbinghaus, Freudenthal, von Hase, Hoffmann, Koch, Kühnemann, Kükenthal, Nikel, André Pillet, Alfred Pillet, Sarrazin, Schäfer, Schücking, Schulte, Semrau, Siebs, Stern, Vogt, Watkin.*

Allen genannten Herren danke ich herzlich für ihren Unterricht, besonders aber Herrn Prof. Dr. *Siebs,* von dem die Anregung zur vorliegenden Arbeit ausging. Nächst ihm haben die Herren Prof. Dr. *Seelmann* (Berlin) und Prof. Dr. *Borchling* (Posen) förderndes Interesse für meine Arbeit bekundet, wofür ich ihnen auch an dieser Stelle danke.